

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 51

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

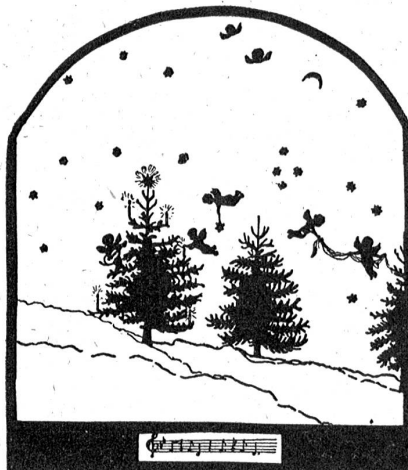
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnacht.

Was soll ich singen und sagen
Von dir, du Weihnachtszeit?
Mir strahlt aus fernen Tagen
Entschwundene Herrlichkeit.

Mutter! Du traute, beste,
Herzliebe, hörst du mich?
Wie war es einst beim Feste
So warm und schön um dich?

Wie brannten unsre Herzen
So hell und lichtbeglückt,
Als du mit weißen Kerzen
Den dunklen Baum geschmückt!



Stille Nacht, heilige Nacht...

Weit stand die Türe offen,
Weit, zu der heiligen Nacht,
Da unserm Wünschen, Hoffen
Erfüllung ward gebracht.

Die Jahre sind versunken
Im Bann der Ewigkeit.
Mein Herze, sehnsuchtsstrunken,
Schlägt laut zu dieser Zeit.

Mutter! Mein Licht wird brennen,
Das du in mir entfachst!
Mag Zeit und Grab uns trennen,
Du lebst zur heiligen Nacht!

Ernst Dfer.



Am Donnerstag der zweiten Sessionswoche trat die vereinigte Bundesversammlung zu einer Sitzung zusammen. Sie hatte sich mit einer Anzahl Wahlen zu befassen und über 112 Begnadigungsgesuche zu entscheiden. Letzteres geschah ohne Diskussion in sehr summarischer Weise.

Zum Bundespräsidenten wurde Vizepräsident Chuard mit 189 Stimmen gewählt. Zum Vizepräsidenten Bundesrat Mussy mit 145 Stimmen. Präsident des Bundesgerichtes wurde Dr. Affolter mit 167, Vizepräsident Dr. Stoob mit ebenfalls 167 Stimmen.

Bei der Ersatzwahl eines Mitgliedes des Bundesgerichtes wurde Kantonsrichter Engeler (St. Gallen) mit 132 Stimmen gewählt. In das eidgenössische Versicherungsgericht wurden auf eine neue Amtsperiode die bisherigen gewählt. Präsident für 1924 und 1925 wurde Paul Piccard mit 137, Vizepräsident Giuseppe Berta mit 124 Stimmen. Als Ersatzmänner kamen wieder die bisherigen aus der Urne.

Bundespräsident Ernst Chuard wurde geboren am 31. Juli 1857 in Corcelles bei Payerne; er ist der älteste der sieben Bundesräte und ist erst in vorgerücktem Alter in unsere oberste Landesbehörde gewählt worden. Chuard studierte in

Lausanne und Würzburg Naturwissenschaften und wurde dann Professor der Chemie an der Universität Lausanne und zugleich Leiter der Station viticole. Im Jahre 1908 wurde er in den waadtländischen Großen Rat gewählt. Seit 1907 gehört er dem Nationalrat an. Im Jahre 1912 wurde er zum Staatsrat des Kantons Waadt ernannt und übernahm zuerst das Erziehungs- und Kulturdepartement, dann das Landwirtschaftsdepartement. Der neue Bundespräsident war seinerzeit auch Vizepräsi-



Ernst Chuard,
der neue schweizerische Bundespräsident.

dent der S. S. S. Ernst Chuard, der Ehrendoktor der Universität Lausanne ist und im Militär den Grad eines Obersten der Infanterie a. D. bekleidet, wurde am 11. Dezember 1919 in ehrenvoller Wahl anstelle des zurücktretenden Bundesrates Decoppet und entgegen der offiziellen Kandidatur der radikal-demokratischen Gruppe, der auch Bundesrat Chuard angehört und die als Nachfolger Decoppets Nationalrat Maillefer vorgeschlagen hatte, zum Bundesrat gewählt. Mit Bundespräsident Chuard besteigt ein außerordentlich geschickter Staatsmann und Diplomat den Präsidentenstuhl des Bundesrates. Seiner Arbeit wurde von allen Gruppen der Bundesversammlung stets hohe Anerkennung zuteil.

Die zweite Sessionswoche der Bundesversammlung war ganz mit der Beratung des eidgenössischen Voranschlages ausgefüllt. In der Eintretensdebatte zum Budget behaupteten die Sozialdemokraten Hauser und Schmid (Aarau) sogar, der ganze Budgetentwurf sei unehrlich und unsauber, er verschleierte die wirkliche Sachlage und gebe ein falsches Bild der eidgenössischen Finanzen. Die Freisinnigen Sträuli und Meyer übernahmen die Verteidigung des Herrn Mussy gegen die allgemeinen Anschuldigungen, für welche die beiden Sozialdemokraten überdies auch die Beweise schuldig geblieben waren. Trotz des Mangels eines klaren Programmes, des Fehlens eines leitenden Gedankens und dem allzu großen Optimismus, den man dem Finanzdirektor nicht mit Unrecht vorwirft, muß anerkannt werden, daß das Defizit

im Voranschlag um ein bedeutendes herabgesetzt wurde. Wenn aber Herr Musy meint, das eidgenössische Defizit werde im nächsten Jahre nur mehr 20 Millionen betragen, und im Jahre 1925 ganz verschwinden, so gibt es sehr viele, die dies nicht glauben. Ein Vorwurf der Unehrlichkeit und Unsauberkeit muß aber mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. — Bei der Beratung des Militärbudget erfolgte wieder die gewohnte sozialistische Attacke. Einer der Herren stellte sogar den Antrag, die Ausgaben für die Festungen und die Kavallerie einfach zu streichen. Die Beratung des Militärvoranschlags wurde nicht beendet und dürfte voraussichtlich noch mehr derartige Redeb Blüten zeitigen. —

Der Ständerat befaßte sich mit dem Entwurf eines Bundesgesetzes betreffend den Motorfahrzeug- und Fahrradverkehr. Hierauf folgte die Beratung der Feuerungszulagen, wobei der Ständerat dem Antrage des Bundesrates zustimmte. —

Der Bundesrat hat den Legationssekretär Karl Bruggmann von Washington nach Paris versetzt. —

Der Bundesrat erklärte sich mit der Abhaltung einer Frühjahrsession der eidgenössischen Räte im März 1924 einverstanden. —

Der Bundesrat bewilligte an die nächstenes Jahr in Genf stattfindende radiotelegraphische Ausstellung einen Bundesbeitrag von Fr. 10,000. —

Der Bundesrat beschloß die Erhöhung der Tabakzölle erst auf den 1. Januar 1924, statt auf 20. Dezember 1923 in Kraft treten zu lassen. —

Der Bundesrat faßte einen Beschluß betreffend Teilnahme der Schweiz an der Internationalen Ausstellung für moderne, dekorative und angewandte Kunst 1925 in Paris und bewilligte zu diesem Zwecke einen einmaligen Kredit in der Höhe von Fr. 300,000. —

Ende 1922 betrugen die festen Staatsschulden und schwebenden Schulden der Eidgenossenschaft total 2103 Millionen Franken; die Bundesbahnschuld nicht eingerechnet, fällt auf den Kopf der Bevölkerung auf Ende 1922 eine Schuld von 542 Franken. —

Als Repressalie für den Freispruch im Conradi-Prozess haben die Sowjetbehörden angeordnet, daß eine genaue Liste über alle in Rußland niedergelassenen Schweizer, besonders über die aus dem Kanton Waadt stammenden, angelegt werden soll, im Hinblick auf eine eventuelle Landesverweisung. Auch alle für kurze Zeit nach Rußland reisenden Schweizer sollen in die Liste aufgenommen werden. —

Auf eine „kleine Anfrage“ von Herrn Nationalrat Seiler (Liestal) antwortete der Bundesrat, daß eine direkte Beteiligung der Schweiz am sogenannten Garantiepakt nicht in Frage käme, und daß somit auch kein Anlaß zu einer Beschlußfassung der eidgenössischen Räte vorliege. —

Kurz vor Eröffnung der Winteression der eidgenössischen Räte war dem Bundesrat ein Schreiben aus Belfort zugegangen, dessen Verfasser drohte, den Nationalrat zusammenzuschießen. Auf

Anordnung des Polizeidepartementes fand deshalb seit Montag eine polizeiliche Ueberwachung der Tribünen statt. Dieser Tage traf nun aus Genf die Meldung ein, daß der Absender des Drohbrieves dort ermittelt und verhaftet werden konnte. Es handelt sich um einen anscheinend geistig nicht ganz normalen Mann, der aus Leuggern (Aargau) stammen soll und in Südfrankreich niedergelassen war. Er wird zur weiteren Untersuchung nach Bern verbracht. —

Nachrichten aus Rußland besagen, daß der im Mai über die Schweiz verhängte Wirtschaftsbottott tatsächlich durchgeführt wird. Eine Einreise von Schweizern gestaltet sich heute noch schwieriger wie bisher. Ueber den Bruder Conrads, sowie über die Verhaftung des Schweizers Claire sind bis heute noch keine authentischen Nachrichten eingetroffen. —

Das Bundesgericht hat den von der Furkabahtgesellschaft vorgelegten Nachlaßvertrag einstimmig verworfen. Damit ist die Zwangsliquidation dieses Unternehmens unvermeidlich geworden. Dem Bahnpersonal ist seitens der Gesellschaft auf 31. Dezember 1923 bereits gekündigt worden. —

Die ständige Kommission des Verwaltungsrates der Bundesbahnen berät derzeit über die Anschaffung von 57 elektrischen Lokomotiven und 8 Motorwagen für elektrisch betriebene Linien. —

Die von der schweizerischen Nationalbank am 15. November vorgenommene Münzerhebung ergab insgesamt einen Betrag von 321,1 Millionen. Der Goldmünzenbestand der Nationalbank ist um 30 Millionen geringer, als am 25. Februar 1920. Ebenso ist der Münzbestand der Staatskasse um 6 Millionen kleiner. Der Notenumlauf war am 15. November 1923 um 5 Millionen geringer als am 25. Februar 1920. —

Die Betriebsrechnung des im Laufe des Sommers in Zug abgehaltenen eidgenössischen Musikkongresses ergibt ein Defizit von Fr. 17,107, von dem indessen Garantiebeiträge im Gesamtbetrag von Fr. 13,819 abgehen, so daß sich der endgültige Rückschlag auf Fr. 3288 beläuft. —

Von Aarau ergeht der Ruf an den patriotischen Opfermann des Schweizervolkes, durch Unterstützung der Gabensammlung zum guten Gelingen des ehrwürdigen Jubiläumsfestes beizutragen, damit unsere Schweizerkinder in einer schönen Belohnung Anerkennung und Aufmunterung finden zu weiterer Pflege der für die Wehrkraft und die Unabhängigkeit unseres Heimatlandes so bedeutungsvollen Schießkunst. —

Eine Verfügung des eidgenössischen Militärdepartementes verlangt von den Vorständen der kantonalen Schützenvereine bis zum 31. Januar 1924 Meldung über die Zahl der im nächsten Jahr vorgesehenen Schützenfeste. In der Zeit vom 2. Juni bis zum Schluß des eidgenössischen Schützenfestes in Aarau wird außer dem eidgenössischen keinem andern Schützenfest Munition abgegeben. —

Generaldirektor Schnyder, der bei der Nationalbank wieder zum Direktor gewählt worden ist, tritt seine Funktionen daselbst am 1. Januar 1924 wieder an.

Die Sammlung, welche zugunsten der Deutschlandschweizer vom Verband „Schweizerhilfe“, durch die Zentralstelle der Abteilung Schulkind Pro Juventute durchgeführt wird, hat einen schönen Erfolg. Es konnten bis heute in 55 Sendungen 42,700 Kilo Kleider und haltbare Lebensmittel im Wert von rund 260,000 Franken neben 136,670 Kilo Kartoffeln, Gemüse und Äpfel an die Schweizerischen Konsulate in Deutschland gesandt werden. Die glückliche Ankunft von vier großen unversehrten Sendungen wurde bereits gemeldet. —



Im Jahre 1923 wurden im Kanton Bern insgesamt 1447 Jagdpatente erteilt, und zwar: a) für alle Jagden 102, b) für die Gensjagd allein 15, c) für die allgemeine Jagd (inbegriffen Flugjagd) 402, d) für die allgemeine Jagd 928. Die Gesamtzahl erreicht diejenige des Vorjahres nicht. —

Dieser Tage ging das Hotel Oberland in Lauterbrunnen um die Summe von Fr. 100,000 in den Besitz von Herrn Stäger, Wirt zum „Alpenblid“ in Trümmelbach über. —

Ausgedient hat infolge der Geradlegung der Simme die alte Gwattbrücke. Sie wird nun abgebrochen und das trockengelegte Flußbett ausgefüllt. Der durchgehende Fuhrwerkverkehr erleidet an dieser Stelle für einige Zeit Einschränkungen. —

Anfangs letzter Woche wurde, wie dem „Oberländischen Volksblatt“ gemeldet wird, in einem Hotel in Randersteg, während sich die Besitzerin in Bern befand, nächtlicherweise für einen großen Betrag Silberbesteck gestohlen und andere Wertsachen. Einer der Diebe konnte an der Grenze verhaftet werden, ein anderer wurde im Berner Oberland dingfest gemacht. Das Gestohlene wurde in der Hauptkache beigebracht. —

Zum Amtschreiber und Amtschaffner von Niederfinnental wurde gewählt Notar Alfred Boller, der bisherige. —

In Bühl (Huttwil) hat eine Kuh drei gesunde Kälber von je 25 Kilo Gewicht geboren. —

Eine vor einiger Zeit durch die Einwohnergemeinde Spiez beschlossene Anleihe von Fr. 600,000 konnte nunmehr placiert werden. Aus der Gemeinde selbst erfolgten Einzelzeichnungen in der Höhe von über Fr. 230,000 und Fr. 250,000 übernimmt die Schweiz. Unfallversicherungsanstalt in Luzern und den Restbetrag die Spar- und Leihkasse Niederfinnental. —

Am Riesen verunglückte der 1866 geborene Jakob Liechti-Bischel beim Risten von Holz. —

Im Obstgarten des Heimwesens zu Obeningohl, Gemeinde Langnau, ist letzter Tage ein Steinadler geschossen worden. Es handelt sich um ein altes, aus-

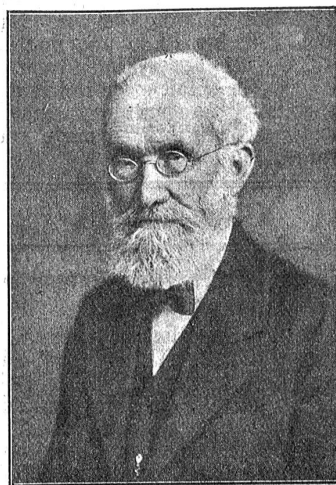
gewachsenes Männchen von 3,8 Kilogramm Gewicht und 2,05 Meter Spannweite. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß ein sehr altes Exemplar dem todbringenden Blei erlegen ist. Es hat sich beispielsweise dieses Jahr nicht gemauert. Dieser Umstand mag unsere Naturfreunde und Naturschützer, welche mit Recht die Erlegung des selten gewordenen Raubvogels bedauern, veröhnen. Der Adler wurde von der Sekundarschule Langnau erworben, wird von Hrn. Präparator Grimm in Bern ausgestopft und der Sammlung der Schule einverleibt. Die Sekundarschule besitzt bereits einen Steinadler, der vor etwa 15 Jahren im Schrattengebiet erlegt worden ist. Man nimmt an, daß der König der Lüfte seinen Horst in den Geißgratflühen, zwischen Lüden und Napf hatte. Er hat seit längerer Zeit sich unliebsam bemerkbar gemacht und soll besonders unter den Hausfäken gewaltig aufgeräumt haben.

† Eduard Leibundgut,

gew. Gemeindefreiber von Thun.

Sonntag den 28. November verstarb in seinem 83. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager Herr Eduard Leibundgut, der vor erst sechs Jahren in den wohlverdienten Ruhestand trat, nachdem er mehr als 50 Jahre lang im Dienste der Gemeinde Thun gestanden war. Unser Bild, das er den Seinen anlässlich seines 80. Geburtstages schenkte, hält ihn uns als geistig und körperlich noch vollkommen rüstigen Greis in Erinnerung. Papa Leibundgut fing erst seit etwa einem Jahr zu kränkeln an, nachdem er sich bei einem Spaziergang auf einer Bank in der Bächmatte eine Erkältung zugezogen hatte. Bei seiner zähen Gesundheit erfreute er sich vordem noch einer großen Rüstigkeit, die ihm erlaubte, mit seinen Freunden auf große Spaziergänge und Fußwanderungen auszugehen, die er bei seiner idealen Veranlagung so sehr liebte. Sein Tod kam vielen unerwartet, die ihm noch gerne einen Abschiedsgruß gebracht hätten. Eduard Leibundgut wurde in Thun geboren, wo sein Vater eine Bezirksbeamtung beforderte, und als dieser dann an das Gericht in Bern berufen wurde, kam er im frühen Knabenalter in die Bundesstadt. Leider verlor er früh seine Eltern. Als Waisenknabe wurde er in der Gemeinde Lützellach zur Erziehung und Schulung untergebracht, wo er bei Jeremias Gotthelf in die Unterweisung ging. Vithius, der an dem aufgeweckten Jüngling ein besonderes Interesse nahm, verwies ihn da auf den Lehrerberuf, den er dann auch ergriffen hat und in Thun zuerst während 10 Jahren ausübte. Einer freisinnigen Ueberzeugung huldigend und mit einer ausgesprochenen politischen Veranlagung ausgerüstet, erwies er sich bald im öffentlichen Leben sehr nützlich, womit er sich bei seinen Mitbürgern Vertrauen und Beliebtheit erwarb, so daß er 1876 als Gemeindefreiber und später auch als Zivilstandsbeamter von Thun gewählt wurde. Diese Ämter hat er mit bestem Geschick, mit großem Pfllichteifer und mit Aufopferung besorgt, und mit Recht wurde im Thuner „Geschäftsblatt“ angeregt, die Gemeinde möchte ihm für

die geleisteten Dienste, für seine große und reiche Lebensarbeit ein Ehrengrab stiften und einen schönen Denkstein setzen.



† Eduard Leibundgut.

zen. Im persönlichen Umgang war der Verstorbene stets freundlich und dienstbereit, und als Amtsperson zeigte er sich gegen jedermann wohlwollend und entgegenkommend. In seinen jungen Jahren war Ed. Leibundgut ein eifriges und begabtes Mitglied des Thuner Männerchors, in dessen Gesellschaftskreis er sich nach der Tagesarbeit an den idealen Lebensstunden freute und wo er oft, wenn eine Stellvertretung nötig war, den Dirigentenstab begeistert schwang. So waren denn auch die Männerchöre zur Stelle, als die Asche des lieben Verstorbenen bei dem Grabe seiner Gattin auf dem Friedhof in Thun beigesetzt wurde, um das Andenken an ihr Ehrenmitglied, den verdienten Gemeindefreiber, mit einem erhebenden Grabgefang zu feiern. E. F. B.



Die Profile für den Neubau des Gymnasiums auf dem Kirchenfeld sind aufgestellt und deuten an, was für ein mächtiger Gebäudekomplex dort entstehen soll.

Ein arger Sünder stand dieser Tage vor dem Gericht in der Person eines Landwirts aus der Umgebung von Bern. Bei der Kontrolle durch die Lebensmittelpolizei war seine Milch derart verschmutzt befunden worden, daß man Stalluntersuchung anhub. Dabei stellte sich heraus, daß der gewissenlose Mann Milch von eutertranken Kühen in die Stadt gebracht hatte. Das Gericht fand eine Strafe von 10 Tagen Gefängnis und 300 Franken Buße samt den erheblichen Kosten für angezeigt.

Die Kurse für Arbeitslose erstrecken sich gegenwärtig auf Unterricht in Französisch, Englisch und Italienisch, auf Begehren einer größeren Zahl arbeitsloser Kaufleute, die ans Auswandern denken.

Praktische Kurse werden zurzeit nur für Jugendliche, und zwar nur noch in der Schreinerei erteilt. Sie werden auch von einigen erwachsenen Freiwilligen besucht. Die Kurse für arbeitslose Frauen wurden eingestellt, denn im ganzen Kanton meldeten sich nur neun Teilnehmerinnen.

Gegenwärtig sind da, wo früher das Hotel de la France stand, zirka 20 Arbeiter mit den Fundamentarbeiten beschäftigt, die kräftige Betonmauern erfordern. Für das Erdgeschoß sind Verkaufsläden vorgesehen, die mit dem Entresol und dem zweiten Kellergeschoß durch innere Treppen und Warenaufzug verbunden sind. Der erste Stock ist für die Generalagentur Bern der Genfer Lebensversicherungs-Gesellschaft bestimmt, deren Sitz in Genf bleibt. Die übrigen Stodwerke werden vermietet. Der Haupteingang des Gebäudes der „Genfer“ wird auf der Bollwerkseite sein, während ein Diensteingang mit Zugang zur Velogarage von der Neuenengasse her vorgesehen ist.

Der Gemeinderat beantragt dem Berner Stadtrat, es sei der Abrechnung über die Errichtung einer Freiluftschule in der Esenau, Kredit des Stadtrates vom 4. Mai 1923 Fr. 14,000, Kosten 15,604.75 Franken, die Genehmigung zu erteilen unter gleichzeitiger Bewilligung eines Nachkredites von Fr. 1604.75 aus dem Fonds für ein städtisches Ferienheim.

Am 16. Dezember wurden in den Kirchgemeinderat der Audeckirche gewählt, und zwar bei ziemlich reger Beteiligung von Seiten beider Geschlechter, die Herren Ernst Trachsel, Beamter der Obertelegraphendirektion, und Albert Ryser, Stadtrat und Sekretär des Blauen Kreuzes.

Dieses Jahr sind aus Bern 152 Arbeitslose mit staatlicher Hilfe nach Frankreich ausgewandert. Viele Schweizerfamilien oder Einzelpersonen, die aus Deutschland nach Bern kamen, wanderten mit behördlicher Unterstützung sofort nach Frankreich, wo sie in verschiedenen Stellungen tätig sind. Die Berner, die bis jetzt nach Frankreich gingen, sind zum größten Teil bei Landarbeitern beschäftigt. Einige sind bei Hafenarbeiten in Le Havre tätig, andere in Steinbrüchen am Fuße der Pyrenäen, einige im Aufbaugebiet. Eigentliche Kolonien von Schweizern gibt es keine in Frankreich; die höchste Zahl Berner, die im selben Orte anlässlich sind, beträgt sechs. Von den Ausgewanderten sind einige wenige zurückgekehrt, teils wegen Familienverhältnisse, teils weil sie sich nicht eingewöhnen konnten.

In der Dreifaltigkeitskirche fand letzte Woche ein Requiem statt für den verstorbenen Bundesgerichtspräsidenten Schmid, dem die Mitglieder der katholisch-konservativen Fraktion der Bundesversammlung, sowie die katholischen Mitglieder des Bundesrates bewohnten.

Dienstag morgen um halb 5 Uhr starb der holländische Gesandte in Bern, Jonkheer van Panhuy, an den Folgen einer Operation. Im Bundeshaus wurden die Fahnen auf Halbmaß gehißt. Freitags wurde im Münster ein Trauergottesdienst abgehalten.

Das Gesundheitsamt beschlagnahmte eine Anzahl Spielfächchen, metallene Trompetchen, Kochgeschirren etc., die sich als bleibartig erwiesen. Ebenso wurden Stofftierchen, deren gläserne Augen mit Nadeln in den Kopf eingesteckt sind, konfisziert.

Zur Feier des 25jährigen Bestehens der Bernischen Kraftwerke A.-G. flatterte diese Woche eine Fahne auf dem Dache des Verwaltungsgebäudes. Am 19. Dezember 1898 wurde die A.-G. Elektrizitätswerk Sagned in Biel gegründet, die 1903 ihren Namen in „Vereinigte Rander- und Sagnedwerke A.-G.“ abänderte, und heute Bernische Kraftwerke A.-G. heißt.

In der Riesgrube bei der Station Fischermätteli bei Bern wurden zwei Arbeiter, Hukli und Heiniger, während der Arbeit verschüttet. Hukli erlitt nur leichtere Quetschungen, während Heiniger tot aus den herabgerollten Schuttmassen herausgegraben wurde.

Bei der Tramhaltestelle Schützenmatte wurde ein älterer Mann, der dort auf das Tram wartete, von einem Personenauto überfahren. Der Verunglückte erlitt einen Bruch des rechten Unterschenkels und mußte in die städtische Krankenanstalt verbracht werden. Der geschickte Lenker war eine Wirtsfrau aus einem Landstädtchen, die nun seit dem 4. Dezember das Fahren erlernen wollte. Als Lehrmeister hatte sie einen Auto-Mechaniker engagiert, der nicht einmal eine gültige Fahrbewilligung besaß.

Jedermann ist herzlich eingeladen zum Besuch der vom Kirchgemeinderat und Kinderchor der Heiliggeistgemeinde am Weihnachtstage, nachmittags 4 Uhr, veranstalteten liturgischen Weihnachtsfeier. Der Kinderchor, ein Kinderchor, Herr Pfarrer Haller, Solisten und die Orgel werden die frohe Weihnachtsbotschaft den Hörern eindringlich nahe bringen.

Postdienst während Weihnachts- und Neujahrzeit.

1. Am 21., 22., 24., 28., 29. und 31. Dezember werden die Schalter der Hauptpost von 7.45 bis 18.45 ununterbrochen geöffnet sein. Am 22., 24., 29. und 31. Dezember fällt der frühere Samstagsschalterschluss auch bei den Filialen weg; die betreffenden Bureaus bleiben wie an den übrigen Wochentagen geöffnet.

2. Sonntag, 23. Dezember: Schalteröffnung bei der Hauptpost und den Filialen Kornhaus, Beundensfeld, Kirchenfeld, Länggasse und Mattenhof von 9.30 bis 11.30. Einmalige Vertragung der Brief- und Paketpost. Leerung der Nebenbriefeinwürfe wie an gewöhnlichen Sonntagen.

3. Weihnachtstag: Die Postschalter bleiben geschlossen. Einmalige Brief- und Paketvertragung. Leerung der Nebenbriefeinwürfe wie an gewöhnlichen Sonntagen.

4. Sonntag, 30. Dezember 1923, und Neujahrstag, 1. Januar 1924: Schalteröffnung von 9.30 bis 11.30 bei der Hauptpost und den Filialen Kornhaus, Beundensfeld, Kirchenfeld, Länggasse und Mattenhof. Je eine Brief- und Paketvertragung an Vormittag,

und am Neujahrstag auch eine Briefvertragung am Nachmittag. Leerung der Nebenbriefeinwürfe wie an Werktagen.

5. Berchtoldstag, 2. Januar 1924: Schalteröffnung bei der Hauptpost von 7.45 bis 12.30 und von 13.30 bis 17.00, bei den Filialen von 7.45 bis 12.15. Bestelldienst vormittags wie an Werktagen, nachmittags eingestellt. Leerung der Nebenbriefeinwürfe wie an Werktagen.

Kleine Chronik

Simon Gfellers Vorleseabend im Großratsaal.

Es ist kein zufälliges Publikum, das sich zu einem Vorleseabend von Simon Gfeller zusammenfindet. Jeder hat irgend eine innere Beziehung zum Dichter oder zum mindesten zu seinem Werk. Und daß diese Beziehungen zahlreich sind, bewies der volle Saal vom letzten Montag. Wahrlich einer Erklärung von Seiten des Dichters, man möge ihm die etwas ungeschlachte Art der ersten Geschichte, die er vorzulesen gedachte, nicht als persönliche Grobheit ausdeuten, hätte es vor diesem Publikum nicht bedurft. Man weiß es ja, wenn Simon Gfeller nach Bern kommt, so zieht er keinen Grad an; man will ihn in Bern auch nicht im Grad sehen. Man will den Dichter haben, keinen Literaten, derer sind hier genug. Gewiß, der Stoff der ersten Erzählung war ein heikler: zu Beginn eine Ehebruchsgeschichte alltäglicher Art, ein Kapitel Menschliches-Allzumenschliches, dann aber ein merkwürdig packender Schluß: das Sterben des Sündenkindes wird für alle Beteiligten ein großes reinigendes Erlebnis, eine Art Entsühnung. Aus den qualerstarten Augen dieses sterbenden Kindes schreit die gemarterte Menschheit auf, und wie sie endlich verlöschen, diese Kinderaugen mit ihrer Anklage und ihrer lauten Forderung nach Glück, da schließt sich auch wieder veröhnend der Abgrund des unerbittlichen Schicksals, in den wir erschauernd einen Blick getan.

— Simon Gfellers Kunst, einen anscheinend trivialen Stoff — denn es handelt sich um ein tausendmal variiertes Thema, das nicht immer reinliche Hände angreifen, — in die Sphäre schöner reiner Menschlichkeit zu rücken und künstlerisch zu veredeln, zwingt zur Bewunderung. Sein Realismus ist von außergewöhnlicher Kühnheit. Jedem andern Dichter wäre eine Verführungsszene, wie Gfeller sie schildert, zum Verhängnis geworden. Hier aber ist sie eine künstlerische Notwendigkeit. — Im zweiten Teil des Abends las der Dichter zwei humorvolle Geschichtlein vor. Man glaubte ihn erzählen zu hören: auf dem Hausbänkchen sitzend, das geliebte Weisfisch im Mund, ungenüßlich, schalkhaft, weich und warmherzig. Dank, herzlichen Dank für die schönen Stunden!

H. B.

Kirchliche Liebestätigkeit.

Die kirchliche Liebestätigkeit der bernischen Landeskirche verbreitete sich wiederum auf verschiedene Gebiete, wie dem Jahresbericht des Ausschusses zu entnehmen ist. Als eines der wichtigsten

Werke wird die Ausbildung von Gemeindefratern bezeichnet. Die „kirchlichen Fraternen“ sind bekannt geworden im Lande und stehen in vielen Gemeinden in hohem Ansehen. Zum erstenmal wurde im Herbst 1922 der jährliche „Fraternentag“ durch eine öffentliche kirchliche Feier eingeleitet. Ein wichtiger Schritt auf dem Wege zu einer gesicherten und namentlich einheitlichen Ausbildung der Lehrtöchter ist die nun durchgeführte Konzentration der Bildungsgelegenheiten auf fünf größere Bezirkskirchen. — Der „Säemann“, dieses volkstümliche Erbauungsblatt, erfreut sich immer größerer Verbreitung. Er wird nun auch den jungen Leuten im Welschland gratis zugestellt. Die Taubstummenpastoration konnte dank der Unterstützung durch den Synodalrat sichergestellt werden, indem der Staat sowohl als auch die Kirchensynode ihre Beiträge an die Besoldung des Taubstummenpredigers angemessen erhöhten. Der Jugendfürsorge dienen zwei Werke: die Ferienversorgung schwächerer Schulkinder und die landeskirchliche Stellenvermittlung. Im Jahr 1922 wurde 2200 Kindern ein durchschnittlich dreiwöchentlicher Ferienaufenthalt ermöglicht. Die Mitwirkung bei der Stellenvermittlung ist nur ein Weniges im Vergleich mit der Größe und Schwere der Aufgabe, die ihr in der Fürsorge für die admittierte Jugend zukommt. Eine Kommission hat die volkstümliche Jugendpflege eingeleitet. Für die Jugend ist u. a. die Anstalt Friedau in St. Niklaus bestimmt, die laut Testament der Schwestern Affolter errichtet werden soll. Leider haben die großen Erbschafts- und Kriegssteuern das Vermögen und Betriebskapital derart geschwächt, daß die Errichtung der Anstalt verschoben werden mußte. Die kirchliche Liebestätigkeit unterstützt auch die Anstalt Gottesgnab, Bethesda, Nüchtern und Maison Blanche, sowie die Weinheimerstiftung, Altersheim für gebildete Damen in Muri. Die Sammlung von Lichtbildern erfährt eine wesentliche Erweiterung.

Weihnachtskonzert im Münster.

(Eing.) Als III. Abendmusik veranstaltet Ernst Graf am nächsten Sonntag, abends 8¼ Uhr, im Münster ein Weihnachtskonzert, dessen vokaler Teil durch die Basler Madrigalvereinigung (Leitung: Dr. Alfred Wassermann) bekräftigt wird: vier- bis achttimmige Weihnachtsmotetten aus der Hochblüte des italienischen und deutschen a-cappella-Gesanges werden das Weihnachtswunder und die Weihnachtsfreude in der geistigen Vertiefung kunstvollen Chorsanges widerspiegeln, um dann in orgelbegleiteten Volksliedern einen schlichten, um so mehr zu allen sprechenden Ausklang zu finden. J. S. Bachs auf Mozartsche Polyphonie und Melodik vorausweisendes, machtvolles Orgelpräludium in Es-Dur und die ihr zugehörige Trippelfuge rahmen den Abend ein, während amnütige pastorale und hymnische Musik zweier romanischer Orgelmeister des ausgehenden 17. Jahrhunderts, Bernardo Pasquini und Nicolas de Grigny, als instrumentale Belebung in das Chorprogramm eingefügt ist.

Verschiedenes

5. Abonnementskonzert.

Der große Beifall, mit dem das Violinkonzert von Busoni aufgenommen wurde, galt wohl eher seinem glänzenden Interpreten, als seinem Schöpfer. An sich war die Wiedergabe ja ungemein fesselnd: Altonse Brun spielte, wie immer, mit Temperament, mit unfehlbarer Sicherheit und bestridender Weichheit des Tones in der Kantilene, aber weder die Vorzüge seines Spiels, noch Busonis raffinierte Behandlung des Orchesterfakes vermochten die Armseligkeit an innerem Wert, an Originalität der Erfindung und geistigem Tiefgang zu verhüllen. In welcher erlösendem Gegensatz steht dazu Mahlers „Lied von der Erde“! Da ist vollstes innerstes Erleben, hier spricht ein Großer zu uns, der aus überwundenen Händen verschwendet. Nur bei Mahler ist es nicht der Ausbruch ungewaltigen Drängens, der rastlosen Bewegung eines unergründlichen Meeres, das fast alle Beethoven'schen Symphonien erfüllt, — hier ist es die resignierte Versöhnung mit dem unabwehrbaren Los eines am Ende seiner Künstlerträume Stehenden, das tiefer schütternd wirkt. Außerlich liegen den Stimmungswechseln alte chinesische Gedichte zugrunde, innerlich ist es eine Art Abrechnung und Rückchau über das eigene Leben, die Mahler hält. Er ist der „Einsame im Herbst“, der Abschiednehmende; der Ausklang, in Orchester und Solostimme von ergreifender Ausdrucks-gewalt, ist das Tiefste, was er uns ge-lassen hat. Wer könnte je die Stelle ver-gessen „Du mein Freund, mir war auf dieser Welt das Glück nicht hold! Wo-hin ich geh' Ich geh', ich wandre in die Berge. Ich suche Ruhe für mein einsam Herz“, zumal wie die Durigo sie gesungen hat! Ihr dunkler Alt und das seelische Durchdringen dieser Musik persönlichster Eigenart trug viel dazu bei, die Schönheiten der Partitur zu erschlie-ßen. Ernst Bauer, der Genter Tenor, hielt sich vortrefflich, das Orchester spielte mit großer Hingebung. Uneingeschränkter Dank gebührt Fritz Brun, dem feinsin-nigen Leiter des Konzertes. C. K.

Bernischer Orchesterverein.

Die letzten acht Betriebsjahre sind in einem Jahresbericht, der anlässlich der Jahresversammlung veröffentlicht wurde, dargelegt. Die Nachkriegszeit macht sich bei dieser Institution noch immer geltend, so daß fast die ausschließliche Tätigkeit der Direktion darin bestand, Geldmittel und Einnahmequellen zu beschaffen. Ein-zig dank der Billettsteuer, die als die Rettungstat der Nachkriegszeit bezeichnet wird und der außerordentlichen Einnah-men konnte der Betrieb nicht nur des Orchestervereins, sondern auch des Stadt-theaters aufrechterhalten bleiben. Was die Billettsteuer ausmacht, beweist die Tatsache, daß in den vier Jahren ihres Bestehens dem Orchesterverein nicht we-niger als 190,000 Franken zuzulassen. An dere Ortschaften besitzen die Billettsteuer ebenfalls, doch ist die Stadt Bern die einzige Stadt, die den Ertrag den kul-

turell wichtigen Institutionen zukommen läßt. Aus verschiedenen Veranstaltungen, wie Orchesterbasar, Kunsthallefest, Or-chesterfest usw., flossen dem Orchester-verein ebenfalls schöne Gaben zu.

Die Gagen der Musiker verzeichnen im Laufe der acht Jahre eine Mehraus-gabe von Fr. 144,600, trotzdem von keinen Luxusaufgaben gesprochen werden kann. Die Frage der Verminderung des Musikerbestandes beschäftigte die Direk-tion sehr intensiv. Im Winter 1923/24 wird man das verstärkte Orchester nur-mehr fünf Monate lang haben. Die Zahl der Musiker betrug im Winter 1917/18 noch 60 Musiker; für den Win-ter 1923/24 ging die Zahl der Musiker auf 46 herunter.

Schweizer. Gesellschaft für Vogelfkunde und Vogelschutz. — Sektion Bern.

In der Dezember Sitzung behandelte der Vorsitzende das Thema „Die Vögel in ihrem Winterquartier“ und führte un-gefähr folgendes aus: Nicht nur der Vogelzug kann uns interessieren, sondern wir möchten auch wissen, wie die Vögel in der Fremde leben, ob es ihnen am Ende dort besser gefällt, wie bei uns usw. Das Ziehen liegt den Vögeln im Blut; sogar in warmen Ländern begeben sie sich nach Erledigung des Brutgeschäf-tes auf die Wandererschaft. So dürfte man annehmen, daß sie auf dieser be-sonders munter seien. Tatsächlich ist ihr Benehmen im Winterquartier ein an-deres, wie in der Heimat. Aber im gan-zen ist es nicht ein fröhlicheres. So blei-ben viele Arten, die sonst durchaus nicht in Gesellschaften leben, in größeren und kleineren Flügen beisammen und halten zusammen. Ihren Gesang lassen sie aber nicht hören. So ist erwiesen, daß unser Ruckel im Innern von Afrika nie ruft. Erst gegen den Frühling, kurz vor der Rückkehr nach dem heimatlichen Norden, singen die Feldlerche und der sonst stets geschwähige Star, ruft die Wachtel. Aus Afrika, dem Winteraufenthaltsort vieler unserer Zugvögel, haben wir gute Berichte über ihr Verhalten u. a. von Alfred Brehm, Dr. Emin Pascha. Doch auch am Verhalten der Gäste aus dem Norden, die sich zur Winterszeit bei uns aufhalten, wie Bergfinken, Drosseln, Enten usw. kann man das Leben und Trei-ben der Vögel in ihrem Winterquartier kennen lernen.

Nachdem noch von einer Teilnehmerin die hübsche Schilderung Karl Stoffels vom Leben des Wiedehopfes vorgelesen worden war, wurde der Film des Herrn W. Siegfried, den er neuer kinemato-graphisch aufgenommen hat, vorgeführt, mit Bildern aus dem Leben der Nonnen-meise, des Buchfinkes, des Wiedehopfes und des Kleibers.

Aus der Frauenwelt.

In Därligen hat eine Kinderindustrie Einzug gehalten. Der Korrespondent eines Oberländer Blattes meldet hier-über folgendes: Eine arbeitsame, fleißige Großmutter, die vor zickia einem Jahr ihren Einzug gehalten in eine der Dependenzen des Strandbades, hat es sich nicht nehmen lassen, ihre Kunst — die Stiderei nämlich — auch unsern Mädchen zuteil werden zu lassen. Wenn

es im Anfang nur zwei, drei waren, die sich dieser Lehre unterzogen, sind es gegenwärtig bald dreißig, die alle Abend „schichtweise“ zu fünf und sechs und gerne sich bei ihrer bald 70jährigen, unermüdblichen Lehrerin einfinden, um zwei bis drei Stunden die schon weit gediehene Geschicklichkeit ihrer Fingerchen zu beweisen. Wir hätten es nie für mög-lich gehalten, daß unsere Schulmädchen, neben ihrer sonstigen Tagesarbeit, eine solche Freude an etwas wirklich Schö-nem und Nützlichem empfinden könnten, denn es liegen wirklich hübsche, schwierige Stidereien vor und sollte es uns freuen, wenn eine Weihnachts- oder Neujahrs-Ausstellung möglichst sein sollte. Der Initiantin, wohl im Namen aller, unsern speziellen Dank! —

Ein „feiner“ Ehren-Legionär.

Die französische Presse meldet aus Straburg die Ernennung des „capitaine suisse de la légion étrangère M. Jean Bringolf“ zum Ritter der Ehrenlegion. Dieser Kapitän Bringolf ist kein anderer als der Herr Dr. jur. Hans Bringolf aus Schaffhausen, der vor etwa 20 Jah-ren seine damalige Stellung als schwei-zerischer Kavallerieoberleutnant — und Attache bei der eidgenössischen Gesandtschaft in Wien dazu benützte, mittelst ge-fälschter Hypothekartitel, denen er durch Anbringung des Gesandtschaftsiegels und der gefälschten Unterschrift des Mi-nisters v. Claparede den Anschein der Echtheit zu geben verstand, eine Anzahl dortiger Geldverleiher um etwa 40,000 Goldkronen zu erleichtern. Auch in Zü-rich trauerte ihm noch verschiedene Ge-schäftsleute nach, die er durch sein feu-derales Auftreten um Zehntausende von Franken in bar und Waren anzupumpen verstand — natürlich auf Nimmerwieder-sehen. — Ende 1914 tauchte Dr. Brin-golf dann plötzlich in Frankreich auf und trat bei der Fremdenlegion ein, die be-kanntlich über die Vergangenheit ihrer Angehörigen aus triftigen Gründen den Mantel christlicher Liebe deckt. Heute trägt nun der degradierte und zuchtlos-reife Schweizerische Oberleutnant die französische Offiziersuniform und das Kreuz der Ehrenlegion. —

Zeit.

Sommer war's und Winter ist's,
Zeit ist stets im Laufen,
Eilt ganz unentwegt davon,
Läßt sich nicht ertausen.
Alles eilt und macht noch Schluß
Vor der Jahreswende,
Selbst die Winterseßion
Ist nun auch zu Ende.

Nur die Zonenfrage zieht
Endlos sich durch's Leben,
Wird zu mancher Note noch
Manchen Anlaß geben.
Unterdesen wählt man stark,
„Pro und contra“ munter,
Bald in Unney und bald
Selbst in Genf mitunter.

Und dazwischen macht man sich
Allerlei Gedanken;
Goldmark gibt's, dagegen fällt
Der Pariser Franken.
Eines fällt, das and're steigt,
Nie gibt's ein Verschlaufen;
Zeit eilt unentwegt davon,
Läßt sich nicht ertausen.

Dotta.